
ENTLARVUNG WELTPOLITISCHER VERBRECHEN

Preis 20 Pfennig

Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, München

Entlarvung weltpolitischer Verbrechen — Aus der Herenküche der zersetzenden Mächte.

Die Verkündung der Wahrheit ist in neuerer Zeit sehr gefährlich geworden. Daß wir aber Wahrheit künden, auch in der vorliegenden Form, wird jeder Leser sofort erkennen. Um das Volk aufzuklären, lassen wir den nicht zu „fassenden, internationalen“ Satan sprechen, der als absolut „Immuner“ hier in seinen Tagebuch-Aufzeichnungen wahrhaft furchtbare Enthüllungen macht.

Geleitwort. Der Satan hat dem Herausgeber das Manuskript seiner Lebensbeichte, das Jahrhundert von 1828 bis 1923 umfassend, in Aufgaben, zu denen er sich ausdrücklich verpflichtet hat, durchzuführen, die Hände gespielt. Er entlarvt darin, alle ihre Schleichwege aufspürend, die geheimen Veranstalter der Weltereignisse, die in dieser Zeitspanne den Frieden und das Glück der nichtjüdischen Menschheit erschüttert und schließlich durch die Anzettelung des Weltkrieges für den Zusammenbruch reif gemacht haben.

Die Aufzeichnungen Satans beginnen mit einer ihn nicht befriedigenden Jahresabrechnung über seine und seiner Agenten irdische Tätigkeit. Seine Erwägungen führen ihn zu der Anschauung, daß die übliche höllische Methode des Einzelanges der Menschenseelen nicht ergiebig genug sei und eine neue gefunden werden müsse, die Massenerfolge versprache. Weil er sich selbst aber keinen Rat weiß, beschließt er, sich an die Weisheit seiner Großmutter zu wenden. Diese empfiehlt ihm, durch die Vermittlung des ewigen Juden Ahasver mit der geheimen Weltregierung der Juden die Verbindung aufzunehmen und sich ihrer Hilfe zur Verteufelung der Menschheit zu bedienen.

Dieser Wink leuchtet dem Satan ein. Er befolgt ihn, und es kommt zur Abschließung eines Paktes in Newyork und danach in Tiflis zur Aufstellung eines großzügigen Arbeitsplanes für den Weltkampf gegen den Idealismus, den mächtigsten Feind des Judentums und alles satanischen Wirkens.

Schon bei diesen grundlegenden Verhandlungen erkennt der Satan die teuflische Ueberlegenheit seiner Partner so deutlich, daß er am liebsten vom Vertrage mit ihnen wieder zurücktreten möchte, wenn er sich nicht schäme, ihnen dadurch das Gefühl seiner höllischen Minderwertigkeit zu verraten. Im stillen aber nimmt er sich vor, nur die festumrissenen Aufgaben, zu denen er sich ausdrücklich verpflichtet hat, durchzuführen,

im übrigen die Mächtschaften seiner Verbündeten aufmerksam zu verfolgen. Er hofft daraus Meisterhaftes für den eigenen Teufelsberuf hinzuzulernen.

In ständiger Verbindung mit dem jeweiligen Kanzler des Judenkönigs wird Satan der einzige Mitwiffer aller versteckten Anzettlungen der jüdischen Zentralregierung und ihrer Hörigen und sieht sie alle Fäden spinnen, die sie allmählich zu einem unzerreißbaren Netze über die Menschheit spannen.

Ihre unvergleichliche Umsichtigkeit, Geschäftigkeit, Zielsicherheit und Hemmungslosigkeit erregen mehr und mehr des Satans Neid, aus dem sich mit der Zeit ein ohnmächtiges Haßempfinden entwickelt. Er ist betreten, als ihm klar wird, daß für die edelsten, am hartnäckigsten verfolgten und meistgefährdeten Opfer seiner Verbündeten, die Deutschen, eine immer stärkere Sympathie in ihm erwacht. Natürlich läßt es sein Teufelsberuf nicht zu, dieser unsatanischen Regung so weit nachzugeben, daß er den zum deutschen Verhängnisse sich ballenden Bemühungen Judas eine gründliche Abwehr entgegenzusetzen sich entschließen könnte. Einmal nur versucht er den preussischen Gesandten beim Bundestage in Frankfurt a. M., Herrn von Bismarck, zu warnen — leider erfolglos. Er freut sich dann jedoch um so mehr an den politischen Triumphen des großen Deutschen, die trotz aller Kabalen Judas und seiner Helfer errungen werden, und glaubt in dem mächtigen deutschen Kaiserreiche ein unüberwindliches Bollwerk gegen die Weltversklavungsgelüste des Alljudentums zu sehen.

Bald aber wird ihm offenbar, in welchem riesigem Umfange auf allen Gebieten: in der Politik, der Wirtschaft, der Kunst und Wissenschaft die Unterminierung des Bismarckschen Lebenswerkes einsetzt und seine schließliche Zertrümmerung vorbereitet.

Der Satan sieht die Schatten des Weltkrieges heraufziehen, mit dem Juda zum letzten Schlage ausholt; schwelgt nochmals in der Befriedigung seines Hasses, als Deutschland mit ungeheurer Kraftentfaltung auf allen Fronten den Sieg an sich reißt; muß dann aber doch erkennen, daß es den insgeheim wühlenden Listen und Ränken seiner Todfeinde auf die Dauer nicht gewachsen bleiben kann.

Der Satan erzählt, wie das Freimaurertum und der Marxismus dem Judenkönige Handlangerdienste leisten und es endlich erreichen, daß die mit Waffen nicht zu brechende Trutzburg Deutschland von innen her zermürbt und zum Einsturze gebracht wird.

Dieser vollkommene Triumph jüdischer Niedertracht und Verschlagenheit ekelt den Satan. Er sieht sich und seine Heerscharen durch das überstaatliche Judentum auf Erden überflüssig gemacht und im Weltganzen übertrumpft. Der Gedanke, daß er selbst gar nicht der Satan, dieser Superlativ des Bösen, sein könne, bedroht ihn mit Irrsinn. Als ein zielloser Landstreicher durchwandert er Europa, bis er endlich auf abenteuerliche Weise in sein höllisches Reich zurückkehrt, dessen demokratische Verfassung aufhebt, alle teuflischen Agenten von der irdischen Ebene abberuft und sich ferner darauf beschränkt, von der Unterwelt her die fortschreitende Selbstverteufelung der in die Hörigkeit der Juden geratenen Gesamtmenschheit zu verfolgen.

Diese Lebensbeichte des Satans, die er offenbar zu dem Zwecke geschrieben hat, seine Mitschuld an der Menschheitstragödie im 19. und 20. Jahrhundert als verhältnismäßig unerheblich nachzuweisen, ist eine furchtbare Anklageschrift gegen die überstaatlichen Mächte unter jüdischer Oberleitung geworden und sehr geeignet, wie ein gewaltiges Fanal die geistige Nacht der Völker zu erleuchten und ihnen die geschickt vertarnten Stellungen ihrer heimtückischen Todfeinde zu enthüllen.

Wer sich seiner Gegner erwehren will, muß sie zunächst zu finden wissen!

*

Einige Kernstücke aus den „Memoiren des Satans“, die Menschheitstragödie des 19. und 20. Jahrhunderts, ein satirischer Roman von Hans Hauptmann, dessen Geleitwort uns einen Ueberblick über den Gesamthalt des Werkes gibt, folgen nun anschließend. Diese Abschnitte stellen Proben dar aus dem Originalwerk (über 300 Seiten stark), dessen erschütternden Stoff jeder Deutsche kennen muß! (Beachten Sie S. 31.)

*

Satan wird von seiner Großmutter beraten.

Wahrhaftig, ich habe mich ehrlich abgequält, die Erleuchtung daraus zu schöpfen; und es wird mir nicht leicht, zu bekennen, daß nicht ich, sondern meine alte Großmutter es war, die das Schnappschloß an der Tür dieses Geheimnisses entdeckte.

Als ich, heimgekehrt, ihr meine Not und Ohnmacht geklagt hatte, legte sie den Finger an ihre scheußliche Nase, und ihre Stirnhaut runzelte sich zu einer Relieffarte des Landes Tirol.

„Junge, Junge!“ schnarrte sie, „dieses Problem ist theoretisch ebenso einfach, wie es praktisch schwierig ist. Um diese lästigen Seelenrettungskunststückchen des Lichtkönigs zu vereiteln, ist es nur nötig, der Menschheit den Idealismus bis auf die letzte Spur zu entziehen. Aber wie macht man das? Wie macht man das??!“

„Streng deinen Kopf an, Großmutter,“ mahnte ich; „es muß dir etwas Brauchbares einfallen. Wozu hätte ich dich denn!“

„Jajaja,“ grunzte die Ururalte; „so viel ist mir schon klar: — man — man müßte in allen Menschen die Phantasie und — und die Sehnsucht nach dem Unsichtbaren morden. Man müßte den Gemeinschaftsgedanken ausrotten. Man müßte Neid und Mißgunst und Selbstsucht zu den alleinigen Hebeln ihres Denkens und Tuns machen. Man müßte Zwistkeile zwischen sie treiben, bis jeder des andern Feind und Verfolger würde. Jajaja, um die blutrote Fahne Haß müßte man alle Seelen sammeln, damit alle Vielheiten zersprengt würden. Man müßte erreichen, daß sein liebes Ich jedem einzelnen zum Moloch würde, dem er alle andern in die geheizten Mordarme zu legen wunschbesessen wäre.“

„So klug bin ich auch!“ ergrimmete ich. „Die Ziele habe ich selbst, Wege sollst du mir weisen! Zu viel Gewalt ist in den Händen der Oberschicht. Ist nicht selbst die große Französische Revolution unter dem Fetisch der Kaiserkrone kläglich erstickt?! Die Nutznießer der elenden Lichtlehre von der Menschenliebe sitzen wieder fester denn je im Sattel. Mit Argusaugen wachen sie darüber, daß die Massen ihre fügsamen Hunde bleiben. Mit zehn Bajonetten kaufen sie tausend Unzufriedenen die Courage ab. An den Zwingburgen des Zepters und des Kreuzes beißt sich der Teufel die Zähne aus!“

Die Großmutter schien gar nicht auf mich gehört zu haben, als hätte ihr ein unmündiges Kind etwas vorgeplappert. Ausschließlich ihre eigenen Gedanken beschäftigten sie.

„Der Teufel taugt zu solchem Werk nicht. Auf Schritt und Tritt stößt er auf Vorurteile. Man müßte eine Kampftruppe von Irdischen haben, von Leuten, die geschickter wären, sich das Vertrauen der Menschen zu erschleichen, weil sie als scheinbar Gleiche unter ihnen leben.“

Sie machte eine Pause und blinzelte mich überschlau mit ihren verkalkten Augen an:

„Ich wüßte schon welche, ich wüßte schon — —“

„Los! los!“ drängte ich; „es soll mir auf einen pelzgefütterten Schlafrock nicht ankommen!“

„Das über die ganze Erde verstreute Gastvolk, das die Masken aller Nationen trägt,“ sagte die Großmutter; „innerlich aber doch voll Haß und Hoffahrt ist seinen Wirtsvölkern gegenüber. Das es so vortrefflich versteht, sich vor den Mächtigen zu krümmen und demütig zu tun, indes es sich für das auserwählte Volk hält und zähe an den Tag glaubt, der ihm die unbeschränkte Herrschaft geben soll über alle Massen und Zungen. Dieses Volk, das sich Aegyptens schwarze Magierkünste in seinen talmudischen Traditionen bis heute bewahrt hat und dem Mammon hörig ist. Dieses Volk, das in den Jahrtausenden seiner Achtung Meister in allen Künsten der Verstellung geworden ist und gelernt hat, unauffindliche Schleichwege zu gehen, listiger als der Fuchs, heimlicher als die Schlange, — Söhnchen! Söhnchen! mir scheint, du hättest an den Juden erfolgversprechende Helfer, wenn du dir einen Heerbann aus ihnen machen könntest.“

„Kühne Pläne zu entwerfen, Ahnfrau, ist nicht schwer,“ sagte ich und hing die Larve grinsenden Spottes vor mein Angesicht; denn man soll Frauen niemals merken lassen, daß man die Ueberlegenheit ihres Verstandes anerkennt. „Du vergißt nur die Kleinigkeit, Frau Großmama, daß die Juden auch heut noch fast überall unter den Völkern in einem unsichtbaren Ghetto ausgesperrt sitzen wie in Pestquartieren.“

„Und dennoch vermocht haben, Männer ihres Blutes zu Bischöfen und Päpsten zu machen, einen der Ihrigen auf den Stuhl des Großinquisitors zu setzen und was der sonderbaren Erscheinungen noch mehr sind,“ sagte die Ururalte. „Sieh doch zu, wie du es machst, mein Lieber. Du bist ja der erfahrene Herr der Hölle. Ich habe dir nur einen Tip geben wollen.“

„Ja, ja, — ich bin auch sehr dafür verbunden,“ suchte ich sie zu begütigen.

„Von heut auf morgen ist das natürlich nicht zu machen,“ lenkte sie versöhnt ein. „Ein kleines Jahrhundert von Menschenjahren wird es wohl dauern, denn es will umsichtig und gründlich unterbaut werden. — Weißt du was? Sprich doch mal mit Ahasver darüber.“

Satan gewinnt den ewigen Juden als Vermittler.

Mit dem Zauberspiegel stellte ich alsbald den Aufenthaltsort des ewigen Juden fest.

Ich sah ihn in einem Schiffskontor im Hamburger Hafen, wie er um die Reisekosten nach Amerika feilschte.

Schnell stieg ich ins Freie, breitete meinen Mantel auf die Erde, legte mich längelang darauf und befahl ihm, mich nordwärts zu der grauen Hansestadt zu tragen.

Ahasver stand nachdenklich am Kai und lugte nach einem Viermaster aus, der weit draußen vor Anker lag, als ich in der Erscheinung eines ehrsamem Kaufherrn an ihn herantrat.

„Ein schönes und stattliches Schiff, dem man sich unbedenklich zu weiter Fahrt anvertrauen mag,“ sagte ich.

Der Alte wendete den Kopf ein wenig über die Schulter, schnüffelte und schielte dann unter den schweren Lidern hervor nach meinen wohlbeschuhnten Füßen.

„Mir ist zu sehn, aber zu riechen biste, Satanas,“ sagte er ganz gleichgültig, als wäre es das Landläufigste von der Welt, dem Teufel im Habit eines nach letzter Mode gekleideten Philisters zu begegnen.

„Ich hätte Lust, die Ueberfahrt mitzumachen, Ahasver,“ erwiderte ich ihm; „schon vorher indes möchte ich einen gar wichtigen Handel mit dir besprechen.“

„Nu, was wird es schon sein?“ sagte der Jude.

Wir bummelten gemächlich nebeneinander auf eine Mole hinaus, die menschenleer war. Die Flutzeit war da. Ein kräftiger Nordost wühlte die See auf und warf hohe Wellen auf den Steindamm.

Warnrufe Vorsichtiger liefen hinter uns her; sie mögen wohl dann mit offenen Mäulern uns nachgestarrt und knieschlotternd fromme Gebete gestammelt haben, als der Wind zum Orkan geworden war, ohne doch die beiden Wanderer auch nur haarbreit von ihrem Wege abdrängen zu können.

„Ich will zu dir ganz ohne Hinterhalt sprechen, Alter,“ begann ich; denn ich wußte, daß der geriebene Zweitausendjährige alle verschwiegenen Vorbehalte doch wittern würde. Dann aber hätte ich gewärtigen müssen, daß sein erwachtes Mißtrauen zu einer endlosen Verschleppung der Verständigung geführt hätte. Also befließigte ich mich einer ganz schlichten und unzweideutigen Erklärung meines Wunsches.

Ueber unaufmerksames Zuhören mich zu beklagen, hatte ich wahrlich keine Ursache. Nie hätte ich gedacht, daß die grenzenlos müden Augen des Rubelosen je so lebhaft aufleuchten könnten. Verbissene Schalkheit zuckte um den breiten Mund meines Begleiters.

„Was sagst du dazu, Ahasver?“ fragte ich schließlich.

„Was soll ich dazu sagen?“ leitete er seine Antwort ein, um noch einige Sekunden zur Ueberlegung zu gewinnen. „Hab' ich nicht Grund, dir den Sieg zu wünschen? Hab' ich nicht Grund zur Unzufriedenheit mit dem Urewigen? Soll es mir vielleicht keine Genugtuung sein, wenn ich's erlebe, daß sind gegangen alle Seelen der Lebendigen denselben Weg wie die gefallenen Engel, und der große Herr muß liquidieren sein Geschäft der Erlösung mangels Masse und Kundschaft? — Nu, Spaß! — Nur ä bissel spät is dir gekommen die Einsicht, daß du kannst nicht leisten eppes Halbes und eppes Ganzes, wenn du nicht hast die Unterstützung von meinem Volk. Nur Israel is Meister in der Zahlenkunst und in der Würfelkunst und in der Goldmacherkunst und hat damit die Gewalt, zu entfesseln und sich dienstbar zu machen alle Kräfte der irdischen Ebene. Kann sein, jekt is es ä Zehntel — was weiß ich! — vom Weltvermögen, das sich hat gesammelt bei Juda. Mit der Zeit wird es anziehn das erste Viertel und das zweite und das dritte — und diese drei, sie werden fressen das letzte, und dann wird es nur noch geben den goldenen Tempel mit dem Sechsstern und ringsherum nir als Bettler. Das wird kommen ganz allein aus dem jüdischen Köpfe, wenn die Zeit wird erfüllt sein. Soll es dauern noch tausend Jahr, — nu, was tut's?!“

„Du mußt mir nicht mit den alten Praktiken kommen, Ahasver,“ rügte ich halb belustigt und halb verärgert, — „wie die schmierigen Althändler, die alles schlecht machen, was sie kaufen sollen, und alles über den grünen Klee rühmen, was sie an den Mann bringen möchten. Was wiegt das ganze Menschheitsvermögen gegen die verborgenen Schätze der Unterwelt! Und das weißt du doch auch, daß es eine Kleinigkeit für mich ist, Menschenbesitz vom Meer verschlingen oder von Feuer und Asche verschütten zu lassen! Wenn ihr selbst alles hier oben an euch gebracht habt, so seid ihr doch noch elende Bocher gegen mich. Mein ist die höchste Macht über alles Gold. Wer ihm sein Herz verschworen hat, tut gut, um meine Freundschaft zu werben.“

Ahasver grinste mich so unverschämt überlegen an, daß ich ihn gern erwürgt hätte; aber ich erinnerte mich noch rechtzeitig der Ausichtslosigkeit dieses Versuches.

„Is Moses nicht gegangen durch alle Grade der Mysterienschulen im Land Aegypten?“ fragte er. „Hast du vergessen das Buch Toth? Weißt du nicht, daß immer noch sind lebendig im Volk Juda die großen Be-

schwörungsformeln und der Höllenzwang? — Wenn es wird gelten zu messen die Kräfte zwischen dem auserwählten Volk und dir, — wer wird sein der Stärkere, Satanas?“

Verdammt! Ja, er konnte leicht ruhmredig sein, dieser ewige Wanderer! Nur zu gut wußte ich, daß ich mich auf einen Machtkampf mit den Seinigen nicht einlassen konnte, — jetzt noch nicht. Trugen sie doch gar meisterlich den Mantel auf beiden Schultern und sorgten bei allen ihren Teufeleien sehr vorsichtig dafür, daß die Verbindung mit oben nicht abriß.

Freundschaftlich schob ich meinen Arm unter den des Ahasver: „Das gehört doch wirklich nicht hierher, Alter. Es handelt sich um ein glattes Geschäft. Ich werde meine Forderungen stellen, du wirst deine Forderungen stellen, — wir werden uns einigen . . .“

„Was kann ich stellen Forderungen?!“ wehrte sich Ahasver; „bin ich der verborgene König der Juden aus dem Stamme David? Bin ich der Herr Kanzler oder einer aus den Dreihundert? — A ganz ä kleiner Mann bin ich, was nix hat zu wollen und zu sagen. Allerhöchstens ich kann spielen den Vermittler, damit du kommst vor die richtige Tür und kannst sprechen mit den Gewaltigen.“

„Du bist zu bescheiden, Ahasver,“ schmeichelte ich. „Ein Mann von deinen Erfahrungen, der größte Märtyrer seiner Klasse, sollte keinen maßgebenden Einfluß haben bei den Großen seines Volkes?“ „Nu — Einfluß! — was heißt: Einfluß?“ blähte sich der Uralte mit fettem Schmunzeln. „Wenn ich werd' haben etwas zu sagen oder zu raten, was die Weisen werden für gut befinden, — freilich werd' ich haben Einfluß. Wenn sie aber werden urteilen die Weisen: was der alte Jüd sich hat ausgedacht, is ä Stuß, nix als ä Stuß, — wo bleibt mein Einfluß?“

Jetzt erst wurde mir klar, einen wie schweren Stand ich diesen Magiern gegenüber haben würde. Zugleich aber reizte es mich erst recht, an ihrer Ubertölpelung mich zu versuchen.

„Auf eine Tonne Goldes soll es mir nicht ankommen,“ sagte ich, „wenn du mir eine Aussprache mit eurem heimlichen Könige ermöglichst.“

Abwehrend hob der ewige Wanderer die Hände gegen mich, schüttelte heftig den Kopf und belferte in höchster Entrüstung:

„Kein Unreiner darf treten jemals vor das Antlitz des Erhabenen! Nur die Gewaltigsten kennen ihn und dürfen schau'n die Sonne seiner Majestät, wenn er für gut befindet, daß er sie ruft.“

Er preßte die Handfläche an seine Stirn und verneigte sich dreimal gen Osten.

Ich fühlte mich gedrungen zu lächeln, da ich mir vorstellte, wie ich eines Tages diesem Erhabenen ebenso den Hals umdrehen würde, wie allen Profanen.

„Wie is mit der Tonne,“ forschte Ahasver, „wenn ich dich werd bringen vor den Herrn Kanzler, was is der Mächtigste nach dem König?“

„Auch damit will ich zufrieden sein,“ sagte ich.

„Aber neunhundert Tausendteile muß es fein sein das Gold,“ handelte der Alte; „muß geliefert werden auf Abruf, loco nach meiner Wahl frachtfrei —.“

„Gut, einverstanden,“ stimmte ich zu, „wenn du mir diese Audienz innerhalb von vierundzwanzig Stunden vermittelst.“

„Nebbich,“ spöttelte Ahasver, „drei bis vier Wochen braucht das Schiff. Jener is in Neuyork.“

„Wir verzichten auf das Schiff,“ erklärte ich.

Inzwischen war es dunkle Nacht geworden. Wir waren ganz allein an der Küste. Ich sprach meine Formel und stampfte mit dem Fuße. Wenige Augenblicke später hörte ich schon meinen Drachenwagen durch die Luft heransausen.

Der Satan spricht vor dem geheimen König der Juden und den 27 Weisen.

„Meine sehr werten Herren!“ begann ich; „bei der außerordentlichen, das Menschenmaß so erstaunlich übersteigenden Klugheit, die Sie durch tausendjährige Schulung in Ihren Köpfen ausgebildet haben, setzt mich eins in Erstaunen. Ganz richtig haben Sie den Besitz als den Zauber-
schlüssel zu allen Erfolgen erkannt, aber die Liebe zum Golde verführt Sie noch viel zu sehr, seine Erwerbung als Selbstzweck aufzufassen und sich dadurch von seiner zweckmäßigen Verwendung abhalten zu lassen. Wohl ist mir natürlich bekannt, daß Sie in einzelnen Fällen schon mit Glück versucht haben, Ihre Saugarme auch auf das geistige Gebiet vorzuschieben und dabei auch erhebliche materielle Opfer nicht zu scheuen. Indessen, das sind Ausnahmen gewesen und unfruchtbare Unternehmungen. Warum unfruchtbar? Weil sie nicht an die von Millionen und Abermillionen Menschen eigensinnig gehüteten Riesenreservoirs herangekommen sind, die sich bis an den Rand gefüllt zeigen mit überkommenen Anschauungen,

Gewohnheiten, Sitten, Lehren, Traditionen, Gefühlswerten, Hoffnungen und Befürchtungen; gefüllt mit Verheißungen, Heldenverehrung, religiösen Beflügelungen und Hemmungen und vielem anderen Antiquitätenkram. Aus diesen Reservoiren der Menschheit steigen die idealistischen Dünste auf, die alle Hirne der Massen umnebeln, so stark und nachhaltig umnebeln, daß sie von den Geschossen Ihres Willens, meine Herren, gar nicht oder doch nur in seltensten Glücksfällen getroffen werden können. Es wird Ihnen und mir niemals gelingen, uns die gesamte Menschheit völlig untertänig zu machen, wenn wir nicht mit allen geistigen und materiellen Mitteln, über die wir verfügen, darangehen, den Inhalt dieser idealistischen Reservoire systematisch zu verfälschen und ihre idealistischen Dünste in materialistische umzuwandeln. Sie müssen sich, meine Herren, wenn unsere Allianz Erfolg haben soll, dazu entschließen, nicht in dem Maße wie bisher, freiwillig in der ehemals Ihnen aufgezwungenen Beschränkung auf den Handel stecken zu bleiben. Sie müssen die tausendfältigen Möglichkeiten ausnützen, an die Kanäle und Rohrleitungen sich heranzuschleichen, durch welche die Führer der Menschheit diese idealistischen Reservoire beständig auffüllen.

Wir schreiben jetzt das bürgerliche Jahr 1828. Seit 105 Jahren hat man Ihnen die volle Gleichberechtigung in England zugestanden, seit 37 Jahren in Frankreich, seit 25 Jahren eine wenigstens teilweise Emanzipation in Deutschland. Hand aufs Herz: haben Sie seitdem irgend etwas Nennenswertes unternommen, um wenigstens in die allerwichtigsten Tätigkeitsbezirke des öffentlichen Dienstes, die Ihnen doch fast ausnahmslos freistehen, hineinzukommen? — Fast nichts haben Sie unternommen! Immer noch hegen Sie wie abgetriebene Schweißhunde den Spuren des goldenen Wildes nach, das Sie schon in Aegypten allein gelockt hat, und das Sie damals bei Ihrem Auszuge in Gestalt des kostbaren Pharaonenhausrates unter der falschen Deklaration „Ahnenleichen“ in Särgen mit sich fortgeschleppt haben.

Nein, meine Herren, mit diesem kurzfristigen Verpassen aller Gelegenheiten erobert man nicht die Herrschaft über die Welt. Ich versichere Sie auf Satansehre: wenn ich für meine Gesellen den leider erforderlichen Nachweis menschenbürgerlicher Wohlgeborenheit und Versippung erbringen könnte, dann wäre ich längst dabei, alle Ministerien und Ämter, Richterkammern und Anwaltsbureaus, alle Lehrstühle der Universitäten, den Stand der Magister und Ärzte, das gesamte Schrifttum, vor allem die Redaktionen der Gazetten, und alle schönen Künste, die Logen des

Freimaurertums und alle anderen geheimen Orden mit Leuten meines Stammes zu durchsetzen, ja zu überschwemmen! Das würde ich getan haben und noch tun, wenn ich gewiß wäre, unter den Meinigen über eine so reiche Auswahl tüchtiger Köpfe verfügen zu können, wie Sie, durch den tausendjährigen Zwang zur Konzentration auf alle Handelsschliche bis zur Vollendung geschult, es zweifellos vermögen.

In welcher beneidenswerten Lage sind Sie durch ihre vollstliche Aufteilung auf alle Nationen angesichts ihrer unsichtbaren inneren Verbundenheit! Die ganze Erde könnten Sie mit einem Netz von Agenten überspannen, so daß sich die scheinbare Fluchauswirkung Ihrer nationalen Zerrissenheit als eine geradezu ungeheuerliche Begünstigung in dem Augenblicke erweisen müßte, in dem Sie beginnen würden, die Durchdringung der Menschheit mit materialistischen Gedanken ebenso zu zentralisieren, wie Sie den Geld- und Güterverkehr über alle Landesgrenzen hinaus bereits zentralisiert haben.

Die Spanne dieser einen Nacht reicht selbstverständlich nicht aus, auch nur in rohen Zügen den Mobilisierungsplan aller Kräfte, die aufgeboden werden müßten, durchzusprechen. Das muß der reiflichsten Erwägung Ihrer allerbesten Köpfe überlassen bleiben. Ich stelle mir vor, daß die Arbeitspyramide in einer internationalen Organisation gipfeln müßte, bei deren oberster Stelle alle Meldungen von Wichtigkeit, mögen sie welches menschliche Tätigkeitsgebiet auch immer betreffen, aus allen Teilen der Erde zusammenlaufen müßten — und das mit solcher Schnelligkeit, daß sie dort früher noch als in ihrem Ursprungslande bekannt würden. Ich stelle mir vor, daß diese Spitzenorganisation die Möglichkeit haben müßte, ihre in strategische und taktische Befehle gekleideten Entschliessungen mit der gleichen Schnelligkeit das ganze Netz der Eingeweihten und Verschworenen durchfliegen zu lassen. Nochmals aber betone ich, daß alle diese Entschliessungen kein Ziel für wichtiger ansehen dürften, als das der Unterminierung aller weissemagischen Vorstellungen im Denken und Fühlen der gesamten Menschheit. Der ganze Komplex dieser weissemagischen Vorstellungen muß zertrümmert werden. Nur auf diesem Chaos, meine Herren, glauben Sie mir das, werden Sie Ihren Thron aufzurichten in der Lage sein."

Jetzt endlich hatte ich die Genugtuung, meine blasferten und überheblichen Zuhörer aus ihrer Starre erwacht zu sehen. Wie gefedert sprangen sie von ihren Sesseln, und es war überwältigend komisch, wie die angelernte Diplomatenruhe und weltmännische Gebundenheit von der

atavistisch temperamentvollen Zappeligkeit und dem verwirrenden Sprechgalopp der Klasse verdrängt wurden.

Selbst der gekrönte salomonische Popanz stolperte gestikulierend von seinem Renommierstuhle und bellte gutturale Brocken in das undefinierbare Ragout der freischenden Unterhaltung.

Vergeblich spitzte ich die Ohren. Nicht ein einziges Wort vermochte ich aufzufangen, während ich es doch den Mienen und Gesten der hampelnden Schreier anmerkte, daß ihre gegenseitige Verständigung nichts zu wünschen übrig ließ.

Von mir selbst nahm sonderbarer Weise niemand mehr Notiz, so daß ich nahe daran war, mein Unternehmen für gescheitert zu halten, und erwog, ob ich durch ein Verschwinden unter Donner und Blitz mit Hinterlassung eines ausgiebigen infernalischen Gestankes mich für diese Höflichkeitsverletzung rächen sollte.

Da zupfte mich der Geheimbde Rat am Ärmel und trompetete mir ins Ohr:

„Komm zu gehn, Satanas. Gewonnen haste. Morgen oder den andern Tag werden sie machen mit dir den Kontrakt.“

Die Organisation des Weltkampfes gegen den Idealismus.

Innerlich wohl gerüstet, fand ich mich, wie vereinbart, im Mai 1829 zu endgültigen Besprechungen mit dem Kanzler in Tiflis ein.

Nicht wenig erstaunt war ich, die ganze Korona des weisen Rates, ja den maskierten Königspieler selbst auch hier wieder versammelt zu finden. Auch hier in einem Palast, der an Pracht der Ausstattung hinter dem in Neuyork nicht zurückstand.

Man empfing mich mit allen einem Mächtigen gebührenden Ehren. Dennoch lag etwas in der Atmosphäre, das mich peinlich bedrückte. Ich nahm an, daß man gründliche Räucherungen mit Stoffen, die mir widerlich sind, vorgenommen hätte.

Der Kanzler und die Staatssekretäre nahmen mich in die Mitte und geleiteten mich an meinen Platz am Verhandlungstische.

Zu spät erkannte ich, daß in das Parkett des Fußbodens rings um die Tafel ein Pentagramm kunstvoll intarsiert war. Ich saß in der Falle!

Wie sehr ich mich auch sträuben und winden mochte, nichts anderes würde mir übrigbleiben, als zu den Vorschlägen meiner spitzbübischen Gegenkontrahenten meine Zustimmung zu geben.

Sie hatten glänzend auch in anderer Beziehung vorgearbeitet. Man unterbreitete mir in einem riesigen Aktenstücke die bis ins Kleinste durchgearbeitete Tabelle einer wirklich musterhaften Organisation, die mir schlechterdings nichts unbeachtet zu lassen schien, was die Ziele meiner Bundesgenossen fördern konnte.

Zu einzelnen Punkten gab mir der Kanzler eine mündliche Erklärung:

„Sie sehen, Durchlaucht, mit welcher besonderen Gründlichkeit wir die Presse behandelt haben. Sie muß zu einem der allerwirksamsten Machtinstrumente in unserer Hand ausgebaut werden. Wir werden einen großen Teil der Gelder, die Sie uns vertragsmäßig zur Verfügung zu stellen haben, zum Ankauf und zur Neugründung von Zeitungen verwenden, die alle in unserem Sinne zu arbeiten haben werden. Wir müssen erreichen, daß auch der ärmste Mensch täglich seine Zeitung liest. Da sie ihm meist der einzige erreichbare Lesestoff sein wird, so wird er gierig, von ihrer Autorität hypnotisiert, alles in sich aufnehmen, was wir ihm aufzutischen für gut halten werden. Der Inhalt unserer Zeitungen wird sich nur so weit über den geistigen Horizont des jeweiligen Leserkreises erheben, daß er ihm imponiert; aber nie so weit, daß er ihm unfaßlich würde.

In diesen formalen Grenzen wird unsere Presse unauffällig alle Gedanken propagieren, die uns nützlich sind, und alle Einrichtungen und Kräfte, die uns behindern, systematisch abbauen. Da wir in der Negation und im Sarkasmus unerreichte Meister sind, wird diese Aufgabe unseren Exponenten keine Schwierigkeiten machen.

Wir werden das Bedürfnis dafür schaffen, sich über alle Vorgänge des öffentlichen und privaten Lebens aus der täglich erscheinenden Zeitung zu unterrichten, und uns so die Beeinflussung und Lenkung der öffentlichen Meinung sichern. Dadurch hoffen wir uns mit einem Schlage in alle Fronten einzuschieben, von denen wir bisher ferngehalten waren oder uns freiwillig fernhielten, ohne daß man uns daraus den Vorwurf ungeziemender Einmischung wird machen können. Man wird im Gegenteil von einer dankenswerten Betätigung im allgemeinen Interesse sprechen und daraus auf eine weitgehende Assimilierung der Juden mit ihren Wirtsvölkern schließen. Nach einiger Zeit wird es niemandem mehr auffallen, daß wir im großen Menschheitsorchester alle Instrumente zugleich spielen werden: Wirtschaft und Handel, innere und äußere Politik, Verwaltung, Justiz und Kunst, Wissenschaft und Afterswissenschaft,

Vereinswesen und Klatsch. Niemandem wird es schließlich bewußt werden, daß der Idealismus wegen fortschreitender Verstimmung aus dem Konzert verschwinden und dem Materialismus alle führenden Stimmen überlassen wird."

Der Kanzler legte den Finger auf das Wort „Kritik“, das rot unterstrichen und blau eingerahmt war, und sagte:

„Hier, Fürst Nuria, ist der Stützpunkt des geistigen Gewalthebels, mit dessen Hilfe wir alle Wahrheiten und Unwahrheiten in ihr Gegenteil umkehren werden.

Die meisten Menschen sind zu indolent oder zu bequem, als daß sie sich der Mühe eigenen Nachdenkens und Beurteilens unterziehen möchten. Wie der Schoß der Erde im Frühling nach Befruchtung giert, so hungern sie beständig nach der Aussaat der von andern für sie zurechtgemachten Anschauungen, um sie dann stolz für ihre eigenen ausgeben zu können.

Diese Schwäche werden wir nach jeder Richtung hin ausnützen. Wir werden dafür sorgen, daß die Masse die Finsternis als Licht und das Licht als Finsternis zu sehen lernt."

Sein Gesicht zeigte ein so verräterisches Grinsen, wie ich es mir nur im vertrautesten Kreise gestatte.

„Von England her überschwemmt man die Erde seit genau einem Vierteljahrhundert mit Bibeln in allen Zungen. Wir wollen jedem Propheten und Evangelisten tausend jüdische Redakteure und Literaten entgegensetzen, die genügend talmudistisch herangebildet sind, und die Bibelgesellschaft wird ihr schönes Geld bald ganz umsonst vergeudet haben."

Dann zeigte der Kanzler auf die Kapitelüberschrift „Künste“ und erläuterte:

„Sie sehen, Fürst Nuria, wir haben drei Ausrufungszeichen dahintergesetzt. Es ist außerordentlich wichtig, aber auch sehr schwierig, auf diesem Gebiete unseren Willen durchzusetzen. Leider ist es so, daß alle wirklich begabten Künstler sozusagen Erbpächter des Idealismus sind. Man kann eher Berberlöwen in Bologneser Hündchen umwandeln, als den Gedanken dieser Leute eine materialistische Richtung geben. Sonach bleibt nichts anderes übrig, als ihnen allmählich ihr Wirkungsgebiet abzugraben, indem man dilettierende Talente maßlos hinauflobt und sie zur Verbreitung einer Vorliebe für das Mittelmäßige und Seichte benützt. Da man den echten Künstlern nicht die Ueberzeugung nehmen kann, daß sie mit ihrem Schaffen dem Schönen und Erhabenen zu

dienen hätten, muß man ihrem Publikum den Glauben und den Geschmack daran nehmen, muß man dem Publikum suggerieren, daß lediglich Sensation und Unterhaltsamkeit die Aufgaben jedes Kunstwerkes wären, — daß es keinem andern Zwecke zu dienen hätte als angenehmer Zerstreuung in müßigen Stunden.

Ich denke, daß es gelingen wird, die Völker gegen die Erziehungsversuche zum Idealismus allmählich immun zu machen."

„Das ist um so notwendiger,“ sagte ich sarkastisch, „als die Genialität des schaffenden Künstlers zu den Ihrer Klasse versagten Begabungen gehört. Wenn Ihre Leute also auch in den Künsten eine Rolle spielen wollen, muß allerdings das Geschmacksniveau ganz wesentlich heruntergedrückt werden.“

Das hast du erst einmal weg! dachte ich.

Aber scheinbar ganz ungekränkt voltigierte der Kanzler über diese Dornenhecke der Ironie:

„Sehr richtig! mein Fürst. Das Bestimmende ist jedenfalls, daß nur durch uns alle jene Elemente in die Künste eingeschmuggelt werden können, durch die sie zu Helfern des erwünschten Zersetzungsprozesses werden können und sollen.“

„Wird Ihnen denn auch eine hinreichende Anzahl von geschickten Propagandisten der Mittelmäßigkeit zur Verfügung stehen?“ fragte ich.

„Zweifellos,“ behauptete der Kanzler voll Zuversicht; „aber wir wollen doch lieber präzisieren: der blendenden Mittelmäßigkeit. Schon jetzt, ehe wir noch ernstlich an eine systematische Heranbildung gedacht haben, sind namhafte Repräsentanten dieser Richtung ans Licht getreten. Ich erinnere zum Beispiel an Löß Baruch —.“

„Ludwig Börne, getauft!“ unterbrach ich.

„Heinrich Heine,“ . . .

„Getauft, Herr Kanzler, getauft!“

„Belanglos,“ parierte der Kanzler. „Judentum, Durchlaucht, ist Religion und Rasse in allerinnigster Vermengung. Taufwasser ist kein Scheidewasser.“

Er überließ es mir, die Nutzenanwendung daraus zu ziehen, und fuhr dann fort zu prahlen:

„In der Musik ist unser Jakob Liebmann-Beer — Sie wissen: Giacomo Meyerbeer — eine beachtenswerte Hoffnung.“

„Ja, ein geschickter Handwerker, der das Typische aller nationalen Musiken in ein gefälliges Mosaik setzt, — der reinste Musik-Mosaiker!“ höhnte ich.

„Und darum eben“, sagte der Kanzler, „ein sehr schätzbarer Pilot. Die ahnungslosen Gojim haben ihre Freude an den ihnen schon bekannten Klängen und übersehen, daß alles in die Auflösung in einen Brei hinausläuft.“

„Maler? Bildhauer?“ fühlte ich ihm auf den Zahn.

„Wir werden auch sie haben, Durchlaucht, — zur rechten Zeit werden wir sie haben,“ behauptete der Kanzler, „sei es auch, daß wir sie uns aus den Reihen der Feinde züchten müßten. Uebrigens sind das Künste, deren Wirkung auf einen engeren Kreis beschränkt ist. Und — um Ihnen noch einen Einwand gleich vorwegzunehmen — die Architektur ist dem Geiste ihrer Zeit so vollkommen unterworfen, daß man sie ruhig dem automatischen Verfall überlassen kann. Dennoch werden wir das nicht tun, sondern sie auf dem Wege der Kritik, sobald unser Einfluß groß genug geworden sein wird, verballhornen.“

Und nun zum Theater, Durchlaucht. Es gehört eigentlich in die Rubrik „reproduzierende Kunst“, steht aber mit allen Vollkünsten in so innigem Zusammenhang und hat eine so außerordentliche Kraft der unmittelbaren Wirkung, daß wir ihm eine ganz besondere Beachtung schenken müssen. Schon das Schillerwort von der moralischen Anstalt zwingt uns aufzuhorchen. Sie werden uns dazu viel Geld zur Verfügung stellen müssen, Durchlaucht. Mit allem Nachdruck müssen wir darauf hinwirken, daß sozusagen der Hund des Aubrie ständiger Hauptakteur auf den Brettern wird, die die Welt bedeuten. Hier ist die einzigartige Möglichkeit gegeben, durch die beiden vornehmsten Sinnesorgane zugleich in allen Instinktpfüßen zu stöbern und alle Künste gleichzeitig zu profanieren, um durch ihre verwirrende Buntheit einen Nauschzustand zu erwecken, der das ganze Menschwesen in sich hineinreißt. Wir werden demnach, wenn wir uns des Theaters bemächtigt haben, der Menge mit Leichtigkeit auch diejenigen psychischen Einstellungen, denen sie sich normalerweise versagt, nach und nach aufzwingen können.

Ergo: das Theaterwesen muß durchaus ein jüdisches Monopol werden. Auch von Ihrem Standpunkte aus, Durchlaucht, sollen Sie mit den Wandlungen durchaus zufrieden sein, denen wir des Herrn von Schiller moralische Anstalt zu unterwerfen gedenken.“

Ich blätterte weiter und las in dem Akt und mußte mir im stillen gestehen — ich, der Oberste aller Teufel! —, daß ich diesem verblüffend umsichtigen Elaborat nicht das geringste mehr hinzuzufügen hätte.

Zu einem neuen Kapitel gab der Kanzler dann seine Erklärung:

„Wir haben hier die Berufe zusammengefaßt, mit denen die Menschen besonders häufig in Berührung kommen; zu deren Vertretern sie sich gewohnheitsmäßig in ein Vertrauensverhältnis begeben und sie so in die Lage setzen, tiefe Einblicke in die gemeinhin maskierten Verhältnisse der Individuen und Familien zu gewinnen. Das sind die Ärzte, die Rechtsanwälte und die Geistlichen. Medizin und Jurisprudenz werden deshalb die bevorzugten Studienfächer für unsere Jugend sein müssen. Nicht ruhen werden wir, bis wir das zahlenmäßige Uebergewicht in diesen beiden Berufen haben werden. So werden wir Tausende und aber Tausende von tüchtigen Agenten unseren Wirtsvölkern unter das Dach setzen und durch engste Beziehungen ihre Sympathien für unsere ganze Klasse gewinnen. Unsere ärztlichen und juristischen Exponenten werden überdies die Schwächen ihrer Klienten mühelos erkunden und uns die Ahnungslosen, wenn es sich lohnt, auch zur wirtschaftlichen Ausbeutung in die Hände liefern.“

„Und wie ist es mit den Geistlichen?“ fragte ich, der Lücke schadenfroh, die hier noch klaffte. Aber auch das hatten der Kanzler und seine Räte schon durchdacht.

„Wir fürchten sie nicht allzusehr,“ sagte der Kanzler. „Einmal zwingt sie ja die unbegreifliche Kurzsichtigkeit ihrer Obern, zur Hälfte in den mosaischen Gedankengängen zu hausen, so daß sie amtlich genötigt sind, in einem hohen Grade für das Volk Israel Proselyten zu machen. Außerdem öffnet ihre Bekehrungswut allen Andersgläubigen willig die Tür zu allen ihren Geheimnissen. Es wird, wie es ja schon immer geschehen ist, vollauf genügen, wenn wir immer einige unserer hellsten Köpfe durch diese willige Tür hineinschicken und sie die hierarchische Würdeleiter erklimmen lassen. Sie werden uns hinreichend über alles Wissenswerte orientieren und dafür Sorge tragen, daß die Brudergefühle für das Ahnenvolk ihres Christus bei allen Goyim mehr und mehr gestärkt würden.“

„Gut! gut!“ brummte ich; „das ist theoretisch durchaus einwandfrei. Aber glauben Sie denn, Ihr Volk, das seit zweitausend Jahren fast nur noch den Händlerberuf gekannt hat, werde die geistige Elite seines Nachwuchses nun plötzlich in diese artfremden Berufe entsenden?“

Ein hochfahrendes Räuspern des gelarvten Potentaten ließ mich nach seinem Elfenbeinthron hinschielten. Dann zog mich der arrogante Blick des Kanzlers an, der die Lippen kräuselte und mit erhobener Stimme renommierte:

„Die königlichen Befehle, denen traditionsmäßig unbedingt gehorcht wird, sind den Kindern Israels in allen Staaten des Erdenrundes bereits bekanntgegeben, Fürst Nuria.“

Ich deckte meinen Rückzug mit der Bemerkung:

„Möchten Ihre Erwartungen sich erfüllen! — Lassen Sie mich weiter sehen.“

Ich las: „die Eroberung des Richterstandes.“

„Ist Ihnen das römische Recht nicht schon schlecht genug?“ fragte ich mokant.

„Das wohl,“ sagte der Kanzler, mit einem Lächeln auf meinen Blick eingehend; „vielleicht aber läßt sich seine Auslegung und Anwendung noch einigermaßen verschlechtern! — Bleiben wir ernst, Durchlaucht. Wir müssen unter allen Umständen in den Richterstand hinein. Wir müssen mit der Zeit einen sehr namhaften Prozentsatz aller Richter zu stellen versuchen. Die Völker müssen sich daran gewöhnen, jüdischer Judikatur zu unterstehen. Das wird sie williger machen für den Tag, an dem das ausschließlich der Fall sein wird.“

Er sah mir über die Schulter in das Aktenstück und fuhr fort zu erläutern:

„Hier haben wir das Kapitel „Freimaurertum“ eingeschoben. Auch Eure Durchlaucht dürften darüber infolge der außerordentlich geschickt aufrechterhaltenen Verschleierung nur mangelhaft unterrichtet sein. Allerdings darf ich wohl die Kenntnis voraussetzen, daß die Zeremonialien dieses Geheimbundes durchwegs jüdischen Ursprunges sind. Ich will nur auf das Abreißen des Schurzfelles bei der Aufnahme in den Gesellengrad hinweisen, das die Beschneidung, also die Aufnahme in die Kampfreihen des auserwählten Volkes symbolisiert. Als bekannt darf ich auch voraussetzen, daß die Devise „Humanität“ nur ein Lockmittel für die unteren Grade und ein Domino den Behörden gegenüber ist. Das wahre Ziel, die Aufrichtung des salomonischen Weltreiches, ist nur den allerhöchsten Graden bekannt; aber die gesamte Organisation ist so überaus fein erfunden, daß doch alle Brüder, die unwissenden nicht minder als die wissenden, für dieses eine geheimgehaltene Ziel arbeiten müssen und arbeiten.“

Aus diesen wenigen Andeutungen werden Sie ersehen, Durchlaucht, daß wir in diesem Geheimbunde eine große Armee von zuverlässigen Soldaten bereits besitzen, obgleich die meisten von ihnen nicht wissen, wem sie dienen. Dazu kommt, daß eine sehr hochgestellte und verantwortungsbewußte Persönlichkeit unseres Volkes der — sagen wir: verborgene Papst der Freimaurerei ist. Das gemeinsame Ritual aller Weltlogen und der durch furchtbare Eide gebundene blinde Gehorsam aller Brüder ihren Obern, ja auch den ihnen unbekanntem Obersten gegenüber, sorgen dafür, daß auch die sogenannten nationalen — ja selbst die scheinbar antisemitischen Logen fest in den großen Kreis eingeschlossen sind. Da sich die Brüder aus allen Schichten der Völker und nicht zum geringsten Teile aus den hohen und höchsten rekrutieren; da sie zur Gepflogenheit rückhaltlosesten Vertrauens zueinander erzogen sind: so sind uns immer schon auf diesem sicheren Wege die wertvollsten Mitteilungen, bis aus den Kabinetten und Ministerien heraus, zugegangen. Wir haben so Kunde von der Vorbereitung bedeutendster Pläne und Handlungen, von denen außer den Nächstbeteiligten noch niemand etwas wußte, erhalten. Wir werden dieses System nunmehr derart ausbauen, daß es mit unbedingter Zuverlässigkeit in allen Belangen funktioniert. Es soll uns in die Lage bringen, alle leisesten Schwankungen vom politischen und wirtschaftlichen Weltbarometer so rechtzeitig abzulesen, daß wir unsere Gegenmaßregeln treffen oder die bevorstehenden Ereignisse an den Börsen eskomptieren können.“

„Es ist sehr logisch, Herr Kanzler,“ sagte ich, um nicht ganz unwissend zu erscheinen, „daß Sie hier Betrachtungen über die Politik anschließen. Es gibt Logen, die schon jetzt wahre Brutstätten politischer Intrigen sind.“

Der Allwisser an meiner Seite gab das ohne Bedenken zu.

„Vornehmlich von den romanischen gilt das,“ sagte er, „dank der mächtigen jesuitischen Einflüsse in ihnen. — Sie sehen, Durchlaucht, wir haben diesen Teil der Organisation noch nicht bis ins einzelne festlegen können. Wir sprechen hier allerdings von den bereits erkannten Notwendigkeiten, sind uns aber leider noch nicht ganz darüber schlüssig geworden, wie wir sie erzwingen könnten.“

Es genügt nicht, was wir uns bisher an Wegen in die Politik eröffnet oder uns zu eröffnen beschlossen haben. Zweifellos ist es ungeheuer wichtig, daß wir uns der Führung der Massen, der unteren Schichten, die wir als Hammer zur Zertrümmerung des Adels und des befriedeten Bürgerturnes benützen wollen, bemächtigen.

Das ist für uns, die wir im Rufe von Goldanbetern und rastlosen Sammelbienen stehen, natürlich ungemein schwierig. Es kann uns doch wahrhaftig nicht zugemutet werden, daß wir das Vertrauen der blöden Massen durch eine freiwillige Opferung unseres Reichthums uns erkaufen! Abgesehen davon, daß unser Blutinstitut eine solche Dummheit gar nicht zuließe! Somit muß irgendeine Tat — ich weiß nicht, welcher Art sie sein müßte — aus unseren Reihen heraus geboren werden, die uns mit der Glorie leidenschaftlicher Liebe für die Enterbten so glanzhell schmückt, daß unser wahres Gesicht gar nicht mehr erkannt werden kann.

Vielleicht — es schwebt mir nur so vor — könnte es eine Art antimaterialistischer Kampfschrift sein, — voll Haß gegen das Kapital, — voller Verheißungen aller irdischen Glückseligkeiten für die Armen und Aermsten, — — irgendein utopischer Plan zu einer neuen Wirtschaftsordnung, die alles Bestehende umkehrt — —. Wir suchen, wie gesagt, noch danach, was da geschehen könnte, das uns erlaubte, zu bleiben wie wir sind, und uns doch als fanatische Verneiner unserer ureigenen Artung erscheinen ließe. — Aber — wir werden das Richtige schon noch finden, denn wir sind uns ganz klar darüber, daß unser Verzicht auf die Herrschaft über die Massen, die revoltiert werden müssen, ganz unmöglich ist.“

„Das sehe ich ein,“ sagte ich; „und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Ihnen — entschuldigen Sie — eine vollkommene Teufelei schon noch einfallen wird.“

Ich las weiter:

„Es muß unser Bestreben sein, sobald wir direkten oder indirekten Einfluß auf die öffentliche Hand gewonnen haben werden, einen beständig wachsenden Geldbedarf der Staaten herbeizuführen, um den Steuerdruck immer lästiger zu machen und damit die allgemeine Unzufriedenheit mit den Regierungen zu schüren.

Kriege werden nicht nur wegen des Aderlasses von Zeit zu Zeit anzuzetteln sein, auch nicht allein wegen der übeln Begleiterscheinungen, die viele erschüttern und verbittern, sondern vor allem um der Finanzierung der großen Anleihen willen, die von den kriegführenden Staaten gemacht werden müssen und ihre Völker in das Verhältnis der Zinshörigkeit bringen. Als Armeelieferanten werden wir dafür sorgen, daß die von uns dargeliehenen Summen alsbald in unsere Hände zurückfließen. Dennoch werden dann die Völker unsere Schuldner bleiben und um so abhängiger von uns sein, weil wir die unumschränkte Macht haben, durch

die Entwertung ihrer Schuldbverschreibungen an den Börsen jederzeit einen fast unwiderstehlichen Druck auf sie auszuüben.

In all dem jedoch erschöpfen sich noch nicht die Vorteile, die wir aus den kriegerischen Verwicklungen unserer Wirtsvölker ziehen werden. Sie geben uns gleichzeitig die Möglichkeit zu sprunghaften Preisbildungen in der Privatwirtschaft und zu enormen Gewinnen aus dem Schleich- und Kettenhandel, ohne daß wir als die Schuldigen dabei erkannt werden. Die natürlichen Auswirkungen der sich daraus ergebenden Mißstände sind vielmehr Erbitterung und abfällige Kritik an den Maßnahmen der Regierungen, und auch dadurch wird wieder die Schaffung derjenigen Atmosphäre vorbereitet, deren wir für unser Endziel bedürfen."

„Es ist überflüssig, daß ich von allen diesen Entschliefungen Kenntnis nehme, Erzellenz,“ sagte ich und klappte die Akte zu. „Sie haben alles so wunderhübsch ausgetüftelt, daß ich schon nach diesen kostbaren Proben über das Gesamtergebnis ganz beruhigt sein kann.“

Im stillen dachte ich: wenn ihr das alles gewissenhaft so durchführt, wie ihr es euch vorgenommen habt, dann werde ich für euch einige Quadratmeilen der Hölle auf tausend Grad Celsius anheizen lassen!

Der Kanzler hatte die Akte an sich genommen und legte sie jetzt wieder aufgeschlagen vor mich hin:

„Dann darf ich Sie wohl bitten, Fürst Muria, Ihre Unterschrift zu geben —.“ —

Erste Begegnung mit Bismarck.

Als ich in dem riesigen Saal mit dem Kanzler allein war, dirigierte er mich in eine Fensternische und machte ein liebenswürdiges Werbegeßicht.

„Erzellenz, Erzellenz!“ drohte ich; „Sie haben gewiß Wünsche, die nicht leicht zu erfüllen sind?“

„Der Scharfblick Eurer Durchlaucht ist bewundernswert,“ hofschranzte er; „es ist in der Tat etwas ganz Außergewöhnliches, das ich erbitten möchte. Ich habe jedoch die vollste Ueberzeugung, daß Eure Durchlaucht jederzeit in der Lage sind . . .“

„Da es ganz gewiß etwas Teufliches ist, das Sie mir zumuten,“ unterbrach ich den widerwärtigen Schönredner, „so werde ich vermutlich der Richtige dafür sein.“

Der Kanzler schob mit spitzen Fingern etwas Nichtvorhandenes zwischen seine Zähne und faute nachdenklich darauf herum. Endlich flüsterte er:

„Würden Sie wohl den Versuch machen, Fürst Muria, diesem Bismarck-Schönhausen — auf irgendeine Weise — nach Ihrem Belieben — — ein Bein zu stellen?“

„Schau, Schau!“ mäkelte ich hämisch; „was muß das für ein Kerl sein, daß Ihr euch mit dem eignen Wiß nicht an ihn herantraut!“

Mit saurer Miene lächelte mich der Kanzler an:

„Sollte nicht auch das ein Zeichen der Meisterschaft sein, daß man die Grenzen seines Könnens erkennt? — Zweimal ist es uns unter großen Opfern gelungen, in der nächsten Umgebung dieses Mannes einen Auspäher unterzubringen. Nach wenigen Tagen war diesen Leuten das Handwerk gelegt! Er scheint mit einer besonderen Witterung für alles Unstimmige begabt zu sein. — Der Versuch aber, ihn kaufen zu wollen —?! Sein Temperament ist derart, daß man ebensogut Selbstmord begehn könnte! — Und endlich: leider hat es sich gezeigt, daß die Aktivität seines Willens auch von unsern magischen Beeinflussungen nicht zu brechen ist. Und doch, Durchlaucht, doch müssen wir verhindern, daß Herr von Bismarck-Schönhausen sich zum Führer der Deutschen aufwirft! In ihm sind zweifellos all die Kräfte verkörpert, die uns seine Klasse so gefährlich machen!“

„Sie sind ein Schlaumeier, Erzellenz!“ sagte ich, heilfroh, diese Kerle von Mitverschwörern endlich einmal in einer Patsche zu sehn. „Sie wollen es mir als eine Prestigefrage aufdrängen, ob ich es wagen will, mich mit diesem gefährlichen Recken einzulassen. Nun, auch Siegfried hat seinen Hagen gefunden — Hagen allerdings auch die Kriemhild —, aber umgebracht kann ich ja nicht werden! Also will ich Ihnen den Gefallen tun. — Uebrigens, warum versuchen Sie es nicht mit einem Attentat?“

Der Kanzler zog seine Unterlippe zwischen die Zähne und dolchte seine Blicke in die Wand: — „weil . . .“ —

„Ist er etwa kugelfest?“ ermunterte ich ihn.

„Es ist uns gesagt, daß es ihm nicht bestimmt sei . . .“

Damit reizte er mich und ich ergrimmete:

„Also ein Beschützer?! Mit solchen Mächten mich zu messen, ist mir lockendstes Geschäft!“

Als ich so großsprecherisch die Aufgabe übernahm, mit Herrn von Bismarck Kaze und Maus zu spielen, war mir keineswegs sehr wohl zumute, denn ich hatte nicht die geringste Ahnung, wo ich meinen Angriff einsetzen sollte.

An der Wirtstafel in seinem Frankfurter Gasthose sah ich ihn zum ersten Male. Er saß in Gesellschaft anderer Diplomaten des Bundestages. Ei wahrlich! es bedurfte nicht durchaus satanischer Blickschärfe, um sofort zu erkennen, daß er alle seine Kumpane nicht nur an Leibesmaß kopfhoch überragte und — daß er selbst es wußte!

Bald hatte ich es heraus, wie er im lebhaften Gespräch alle diese Untergütigen an das Leitseil seiner Gedanken nahm und sie artig im Kreise laufen ließ; obgleich einige von ihnen gegen den Zügel knirschten. Ich fing seine Worte auf, die hart und bestimmt waren und den vollwertigen Klang von Silbertalern hatten, die auf eine Marmorplatte poltern. Diese Worte verzichteten darauf, dem Gegenständlichen, dem sie Ausdruck geben wollten, Puder und Schminke aufzulegen; sie stampften wie nackte Riesen durch die künstlich geschlungenen Reihen der zierlichen Tänzer, wenn das Gespräch allgemein wurde.

Sein Blick war kühn und voll herausfordernder Freude am Spiele mit Unleichem. Die steilgewölbte Stirn schob starke Brauenbogen über die Augen vor. Der weiche Bart unter der Nase und um Kinn und Wangen ließ den Mund frei und gab dem Herben etwas Weichanmutiges.

Sparsam nur gebrauchte der sorgfältig und gewählt gekleidete Mann seine Arme und Hände, deren seltene Bewegungen dann so gerieten, als müßte irgendetwas von ihnen zerbrochen werden.

Kaum eine halbe Stunde brauchte ich, um mir darüber klarzuwerden, daß meine Verbündeten allen Grund hätten, diesen Preußen zu fürchten.

Wahrscheinlich kannten sie seine Aura ebenso genau, wie sie jetzt mir sich darstellte: mit einem tiefen Indigoblau als Kern über immer lichtere Gelbtöne bis in ein schmales weißes Band ausstrahlend; wußten also, daß ihre alten Tempelkünste die Schwelle dieser Wesenheit weder stürmen noch überschleichen könnten!

Freilich, für mich war es nun ebenso aussichtslos, mit den gewöhnlich von mir geübten Verstellungskünsten und Rattenfängertricks diesem so magisch beschirmten Manne beizukommen. Allerhand unzulängliche Pläne machte ich und verwarf sie wieder. Wie aber wäre es, fragte ich mich dann, wenn ich ihm meine Hilfe gegen seine Feinde anböte? — Wenn ich diesen Dünkelhaften und Unersättlichen einen Streich spielte und ihnen ihr Konzept verdürbe? Bei meiner Zeitrechnung machte es doch wahrlich nicht viel aus, wenn ich den Heimfall der Gesamtmenschheit an den Materialismus durch meine Extratour um ein Menschenleben verzögerte!

Die Genugtuung über den Aerger meiner Partner wöge mir dieses kleine Zugeständnis hundertmal auf!

In derselben Nacht erschien ich in Herrn von Bismarcks Arbeitszimmer.

Er saß an seinem Schreibtisch und bedeckte ein Blatt Papier mit eiligen und großen Schriftzügen. So versunken war er in sein Tun, daß er meine Anwesenheit gar nicht bemerkte, obgleich ich in meiner Urgestalt, von Schwefeldämpfen umwittert, hinter ihm stand.

Um ihn auf mich aufmerksam zu machen, ließ ich den Docht seiner Lampe erlöschen.

„Dämliche Funzel!“ kollerte Herr von Bismarck; zündete eine Kerze an und schrieb unbekümmert weiter.

Da machte ich, daß auch die Kerzenflamme starb.

Jetzt steilte er blisschnell von seinem Stuhle auf und starrte mich an. Meine Erwartung aber, daß meine grün-rot fluoreszierende Höllenpatina ihn verwirren würde, erfüllte sich nicht.

„Diese Besuchsstunde paßt mir nicht,“ sagte er grob; „ich schreibe an meine Frau. Da hat auch der Teufel nichts bei mir zu suchen!“

„Ich kann warten,“ grinste ich.

„Gut, — dann setzen Sie sich,“ beschied er mich; „aber stellen Sie Ihre Ausdünstungen ein. Die ganze Bude haben Sie mir schon verstämkert!“

Er stieß ein Fenster auf.

„Licht!“ befahl er, und ich ließ seine Lampe wieder aufleuchten, um mit meinem Gehorsam seine Laune zu verbessern.

Sogleich setzte er sich wieder. Seine Feder kratzte in dem gleichen Tempo wie vorher über das Papier, als hockte ein treuer Hund, nicht aber der leibhaftige Satan, hinter seinem Rücken.

Das dauerte ziemlich lange. Endlich war er fertig und wandte sich zu mir.

Daß ich mich inzwischen zu einem ehrsamem Bürger gewandelt hatte, machte gar keinen Eindruck auf ihn. Er sagte nur:

„So kann ich Ihnen doch wenigstens eine Zigarre anbieten und auch selbst rauchen.“

Er tat das und fragte dann:

„Was wollen Sie eigentlich von mir?“

„Sie haben Feinde, Herr von Bismarck.“

„Nur Nullen haben keine!“

„Sehr gefährliche Feinde, weil sie im Verborgenen wirken.“

„Eines Tages wird das ans Licht kommen, dann zertrete ich sie!“

„Und wenn es zu spät wäre?“

Er lächelte. Ich kann mir vorstellen, daß ein Nichtteufel ihn um dieses Lächelns willen liebhaben könnte.

„Es wäre sinnlos,“ sagte er, „Ihnen die Begründung für meine optimistische Lebensauffassung aufdrängen zu wollen, denn Sie hassen ja die Quelle, aus der sie fließt.“

„Ich möchte Sie daran erinnern,“ erwiderte ich, „daß Millionen Menschen mit Millionen Wünschen und Erwartungen, die sich meist gegenseitig aufheben, diese eine Quelle umlagern. Auch Ihre Feinde sind darunter. Ist es nicht für den Herrn der Quelle ein unlösbares Problem, allen ihren Willen zu tun?“

Mit einer Handbewegung zertrümmerte er meinen Einwand.

„Dieses Problem existiert nur im Irrwahn der Bittsteller. Alles Göttliche ist unendlich einfach und klar. Nur dem Guten und Gerechten kann Gewährung werden, und dieses ist sich bei aller Mannigfaltigkeit nie im Wege. Erst in Ihrem Ressort gibt es Verwirrungen.“

„Sollte es das Gewicht meiner Warnung nicht einigermaßen erhöhen, Herr von Bismarck, daß ich mich der persönlichen Bekanntschaft jener Stelle rühmen kann, die Ihre Phantasie sich doch immerhin nur gefühlmäßig ausmalt? — Entschuldigen Sie, aber ich muß behaupten, daß Ihre Porträtstudie keine größeren Ansprüche auf Ähnlichkeit machen kann als die israelitische oder buddhistische, die der Parsen oder des Konfuzius, die der Schwarzfußindianer oder der Fetischisten —“ —

Weiter kam ich nicht, denn es gewitterte plötzlich in dem Antlitz des gewalttätigen Junkers, und seine Rechte zuckte so energisch nach dem geräumigen Tintenfaß, daß ich schon die Wiederholung einer gewissen Wartburgszene im Geiste vor mir sah.

„Bah!“ sagte Herr von Bismarck; „ich habe keine Lust, diesem Gastwirt eine Attraktion zu verschaffen und diese neue Tapete reisenden Engländerinnen mit dem Kiesel des Grauens zu verklären. Hoffentlich begreifen Sie auch so, daß ich nichts mit Ihnen zu tun haben will.“

„Da sieht man es wieder,“ gab ich, wirklich ergrimmt, zurück. „Es wird dem Satan einfach unmöglich gemacht, sich einmal ehrlich und anständig zu benehmen. Sie imponieren mir. Ich hätte Sie gern in ein Geheimnis eingeweiht und Ihnen geholfen, sein giftiges Gespinnst zu zerreißen.“

Hellauf lachte er:

„Man läßt seinen Teig nicht vom Schornsteinfeger kneten, wenn man sauberes Weißbrot backen will, Herr Oberteufel!“

„Vielleicht aber“ — erwiderte ich — „ist es von Nutzen, den schwarzen Mann auf die Esse zu setzen, damit die bösen Nachbarn nicht etwa Kot auf das knusperige Gebäck streuen?“

„Ich möchte nicht die Rechnung honorieren, die Sie für Ihre Mitarbeit aufzustellen pflegen,“ sagte Herr von Bismarck. „Wenn Sie also durchaus auf der Esse sitzen wollen, so tun Sie das meinetwegen, — aber auf Ihre eigene Verantwortung!“

Da erzählte ich ihm, was ich auf dem Pariser Kongreß der Dreihundert gehört hatte. Er nahm es nicht tragisch.

„Sehr interessant,“ sagte er. „Ich danke Ihnen, obgleich mir klar ist, daß nicht Ihre Sympathie für mich, sondern Ihre Antipathie gegen jene Bernegroße Ihre Indiskretion veranlaßt hat. Wenn es anders wäre, müßte ich ja an der Echtheit Ihrer Persönlichkeit zweifeln! Zur Sache: der Schwebebalken des Schicksales pendelt immerzu. Das ist ebenso wenig neu und überraschend wie die Gewisheit, daß die Lichtträger auf dem einen Ende desto höher steigen müssen, je gewichtiger die Finsterlinge auf das andere Ende drücken. Sie sind doch einer der bedeutendsten Metaphysiker, Herr Satanas. Da müssen Sie es doch wissen, daß alles Böse nur eine Leiter für das Gute ist. Es ändert ja auch nichts an der Ewigkeit des Sonnenlichtes, daß wir es zeitweilig nicht wahrnehmen können. Niemand hat so lange darüber nachdenken können wie Sie, daß der letzte Sieg dem Valder gehören wird, nicht dem Baal!“

Er machte mir eine leichte Verbeugung, die nicht mißzuverstehn war; die Audienz war beendet.

In Friedrichsruh.

Stummer als in den ersten Zornjahren war der Alte im Sachsenwalde geworden, an den zu denken ich mich oft gezwungen fühlte.

Ob er dessen nun müde war, die lauten Warnrufe seiner Weisheit und Weitstichtigkeit ins Leere zu rufen? — Ob er sich gar innerlich damit abgefunden hatte, von denselben Händen sein Werk zertrümmert zu wissen, für die er es geschaffen hatte?

An einem klaren Morgen wanderte ich durch den Sachsenwald, voll des Verlangens, den Fürsten Bismarck noch einmal zu sprechen, ehe er heimginge und jeder neuen Begegnung mit mir entrückt wäre.

Da sah ich ihn auftauchen, von seinen Doggen begleitet, den großen

Schlapphut auf dem mächtigen Schädel, den derben Knotenstock schwer auf die Erde stampfend.

Ich trat zur Seite und grüßte ihn mit so viel Ehrfurcht, wie sie unsereiner nur aufbringen kann.

Sein visionärer Blick bohrte mich an.

„Sie haben sich seit Frankfurt kaum verändert,“ sagte er fast schelmisch. „Sie kommen wohl, um mir Vorwürfe zu machen, weil ich damals Ihre Hilfe abgelehnt habe?“

„Ich bin glücklich,“ versicherte ich, „daß Eure Durchlaucht sich nach so langer Zeit eines armen Teufels noch erinnern.“

„Ja, ja,“ erwiderte Bismarck, „nicht einmal der Titel eines Herzogs von Lauenburg hat meine Vertrottlung beschleunigen können! Uebrigens sind Sie der einzige von vielen tausend Teufeln meiner Bekanntschaft gewesen, der sich mir von Anfang an als der zu erkennen gegeben hat, der er war. Das sicherte Ihnen mein dankbares Gedächtnis. — Sagen Sie mal,“ fuhr er dann, plötzlich ernst geworden, fort — „mir ist es manchmal durch den Kopf gegangen, ob nicht doch am Ende Sie es waren, mit dem ich die berühmte Flasche Steinberger Kabinett getrunken habe?“

„O nein, Durchlaucht!“ Voll Entrüstung lehnte ich diesen Verdacht ab; „ich muß sehr bitten! Das war ganz und gar Herr Maximilian Harden alias Wittkowsky!“

„Ich hätte das nicht tun sollen. — Kommen Sie, dort ist eine Bank.“ Wir gingen einige Schritte und setzten uns. Die Doggen waren unruhig und schnupperten gereizt an meinen Beinen. Als sie sich auf Befehl ihres Herrn platt vor seine Füße gelegt hatten, schielten ihre Augen mißtrauisch nach mir hin.

„Wissen Eure Durchlaucht jetzt wenigstens, daß ich damals mit gutem Recht vor jenen Mächten gewarnt habe?“ fragte ich.

Und Bismarck antwortete:

„Wenn die Aufgaben, die ich mir gestellt hatte, nochmals vor mir lägen, würde ich diese Mächte nicht mehr unterschätzen. Ich würde nicht mehr dem Wahn erliegen, daß die Verachtung eine brauchbare Waffe gegen Wegelagerer sei.“

Wohl, dafür möchte ich mich verbürgen: diese todeschwangern Gewitterwolken würden sich heut noch nicht über Deutschland geballt haben, wenn ich an der Macht geblieben wäre. Aber ich hätte daran denken sollen, daß ich mich auch vom Tode einmal dem Zwange unterworfen sehen mußte, das Reichsbanner aus der Hand zu legen. Darum hätte ich

alles aufbieten sollen, die Wölfe auszutilgen, die mein Werk umheulen, schon um der großen Schafherden willen, die sich darin herumtreiben!"

„Die halbe Welt wird aufgeboten werden, Durchlaucht, um Ihr Werk zu zerschlagen,“ sagte ich.

Er nickte, die Hände über der Krücke seines Stockes verschränkt:

„Und diese Menschenmassen, die sich dazu mißbrauchen lassen werden, ahnen gar nicht, daß sie sich selbst, daß sie der ganzen Menschheit damit ans Leben gehn!“

Er warf den Kopf zurück, und seine Augen flammten in eine Höhe und Ferne:

„Wir Deutschen sind das Herz der Menschheit! In uns werden die Blutströme alles Geschaffenen geklärt. Wir treiben den Edelsaft in alle Glieder und Hirne. Kein Volk der Erde hat so gekämpft für alles Hohe und Hehre, wie wir. Wir sind geadelt vor allen Völkern durch die Gnade ungeheuren Leids und vielleicht auch durch die Demut, die uns gering von unserem Eigen denken läßt. In uns liegt das Geheimnis künftiger Menschenerfüllung gewahrt. In uns schlummert das Echo der ewigen Gesetze. Unser Untergang wäre die Grablegung der gesamten Menschheit, er wäre die sammervolle Verneinung des Schöpfungssinnes!“

Der Fürst atmete tief, ehe er sein Antlitz mir zuwandte und nun mit beinahe jugendlicher Zuversicht lächelte.

„Mein, Herr Satanas,“ sagte er, „mein Volk wird nicht sterben. Es wird nur einmal noch versucht und auf Herz und Nieren geprüft werden. Ich ahne es, ja ich weiß es: noch nie war eine Prüfung so hart und schwer, wie diese kommende. Ich weiß jetzt auch, daß das Böse ein unentbehrliches Balanciergewicht für das Auswiegen der menschlichen Reife ist. — Ich empfinde keinen Haß mehr, nur noch ein schmerzliches Mitleid. Mitleid mit dem Kaiser, der das Beste will und nur das Schlimmste unbewußt begünstigt. Mitleid mit dem deutschen Volke, das sich aus Chimären neue Ideale gemacht hat. Mitleid mit der Menschheit, die geistarm hinter ihren Verderbern herläuft gleich den Kindern von Hameln hinter dem Rattenfänger.“

Es ist schon so, Herr Satanas; wir Deutsche sind Helden und Brustkinder zugleich. Jeder von uns ist imstande, mit der Faust einer gegen zehn sich durchzusetzen, und alle sind wir imstande, mit dem Gefühle vor einem einzigen verschlagenen Schwächer in Haufen zu kapitulieren. Der Schöpfer muß erst eine Synthese aus diesen Zwiespältigkeiten erzwingen, ehe wir werden können, wie wir werden müssen. Dazu wird ein ungeheurer Druck nötig sein. Der Weg aus Blut und Eisen, auf dem ich

geführt habe, war noch nicht tragisch genug. Das philiströse Beharren in der Unnachdenklichkeit ist nicht gründlich genug angepackt worden. Das wird jetzt wohl nachgeholt werden. Dann wird man zu dem Grundsatz meiner auswärtigen Politik zurückkehren, daß wir den Haß gegen Deutschland immer durch die Furcht vor ihm ein wenig übersteigern müssen."

Der Fürst schubberte mit dem Stockende das Fell seiner Doggen und sagte:
„Daß ich dich liebe, was geht's dich an?! — Diese resignierende Sentimentalität ist zwischen Nationen sehr gefährlich."

„Ich verspreche Eurer Durchlaucht," sagte ich, „was in meinen Kräften steht, zu tun, um gewissen Leuten die Hälse umzudrehn."

„Das ist Ihr Metier," antwortete der Fürst, „und Ihre Bindungen garantieren mir, daß Sie es nur an den Richtigen ausüben werden. — Aber jetzt muß ich heim, sonst schimpft der Schweninger. Sie glauben gar nicht, wie grob der sein kann!"

Der Riese erhob sich schwerfällig, gönnte mir noch einen Wink mit der Hand und schritt dann zwischen seinen Doggen aus dem Schatten einer vergoldeten Lichtung zu.

Acht Tage danach erschütterte Deutschland die Kunde von Bismarcks Tod.

Am Sterbebette Eduards VII.

Ehe ich meine Begegnung mit dem Wundermanne Rasputin berichte, muß ich, der Zeitfolge entsprechend, erst meines Zwiegespräches mit dem Könige von England, wenige Minuten vor seinem Tode, gedenken.

In der sichern Erwartung seines Ablebens hielt ich mich schon seit mehreren Tagen in der Nähe seines Palastes auf.

Als dann die nächsten Angehörigen um sein Bett, die Minister und andere Würdenträger in den Vorgemächern sich versammelt hatten, huschte ich zu dem Sterbenden hinein, stellte mich an das Fußende seines Lagers und ließ mich nur von ihm allein erblicken und erkennen.

Nachdem ich auch das Gehör der übrigen Versammelten getäuscht hatte, richtete ich das Wort an den Sohn der Viktoria:

„Deinem Antlitze nach, König Eduard, scheinst Du nicht durchaus gewiß zu sein, daß die Erde Dir leicht werden würde?"

„Was willst Du von mir?!“ stöhnte der Kranke.

„Wessen Seele mit mir zu nehmen könnte ich wohl berechtigter sein, als die Deinige?“ fragte ich.

„Nein! nein!“ wehrte er sich verzweifelt; „alles habe ich unter einem unwiderstehlichen Zwange getan!"

„Alles? Wirklich alles?“ forschte ich scharf. „Erinnerst Du Dich der Enthüllungen der Pall Mall Gazette, Prince of Wales? — Dein Gönner und Logenbruder Beaconsfield hat Dich kräftig beschützt, sonst ...“

„Ich habe eine schreckliche Kindheit gehabt! Eine jammervolle Jugend!“ klagte König Eduard.

„Als Mann hast Du Dich jedenfalls schadlos dafür gehalten. Mir, wie Du weißt, mangelt die Kraft, von alten Sünden Dich zu entbinden. Ueberdies genügt es mir vollkommen, was Du in den wenigen Jahren Deines Königtumes getan hast. Eine Mordsaat hast Du gesät, wie noch kein Mensch vor Dir es vermocht hat.“

„Ich habe ihre Befehle befolgt! Die Tragweite haben sie mir verheimlicht! Masche um Masche haben sie mich in ihre Netze verstrickt! Keinen Schritt habe ich getan, kein Wort geschrieben oder gesprochen, ohne daß ihr Kommando es mir ins Ohr diktiert hätte!“

So der wimmernde König; und war so kleinemenschlich in der Todesangst seiner zwölften Stunde, daß ich des traurigen Ruhmes, dessen er draußen genoß, lächeln mußte.

„Wie hätte ich je aus mir selbst all das Schlaue und Notträgtige ersinnen sollen?!“ verteidigte er sich. „Bis zu meinem fünfzigsten Jahr

Bestellzettel

Unterzeichneter bestellt (Betrag voreingesandt — durch Nachnahme)

Deutscher Volksverlag, Dr. E. Voepfle

München, Paul-Hense-Straße 9

Postcheckkonto München 15 673

Memoiren des Satans von Hans Hauptmann

Anzahl..... geb. RM. 8.—, kart. RM. 6.—

Entlarvung weltpolitischer Verbrechen

RM. —.20 (bei größerer Anzahl entsprechender Nachlaß) Anzahl.....

Ort und Tag: Name:

hat mich meine Mutter nicht einen einzigen Blick in das politische Getriebe ihrer Kabinette tun lassen! Dem Spiel, den Weibern und endlosen Verlegenheiten des Schuldenmachens gehörte mein ganzes Leben. Nicht das Mindeste verstand ich von allem, das darüber hinausging! Wie komme ich dazu, die furchtbare Verantwortung für die Machiavelli-Ehre zu tragen, die mir allein meine ewige Abhängigkeit von den jüdischen Geldgebern verschafft hat?!"

Das Gesicht des Sterbenden verzerrte sich zu einer qualvollen Maske, und Tränen quollen aus seinen Augen über die viktorianischen Säcke, die sich darunter heutelten.

„Daran sterbe ich!“ keuchte er. „Daran sterbe ich, daß ich endlich erkannt habe, wofür sie mich haben Werkzeugen lassen, — daß sie mich überredet haben, einen Schacht zu graben, in den alle Kronen, auch die meinige, in den alle Völker, auch das meinige, hineingestürzt werden sollen!“

Er röchelte, streckte sich; der Tod verglaste seine Augen.

Die Versammelten knieten nieder und beteten.

Und ich konnte meine Hand nicht mehr durch den mystischen Glockenmantel des Erbarmens zwingen, um die reuige Seele dieses Schächers zu packen. — — —